

# Ja zum schulpraktischen Tag

Lehrerstudenten brauchen kontinuierliche Verbindung zur Praxis - Keine zusätzliche Belastung

An vielen Lehrerbildungsinstitutionen der DDR machen sich Wissenschaftler und Studenten Gedanken um die Neugestaltung und die Weiterentwicklung des Lehrstudiums. Hauptanliegen aller Vorschläge ist es, die gesamte Ausbildung stärker mit der sozialistischen Praxis in Schule und Produktion zu verbinden und den Inhalt der theoretischen Ausbildung stärker auf die Bedürfnisse der Praxis zu orientieren. Auch am Institut für Pädagogik wurden einige Vorschläge zur Verbesserung des Studiums entwickelt. Es kommt jetzt darauf an, in enger Zusammenarbeit des Instituts für Pädagogik mit allen anderen an der Lehrerausbildung beteiligten Institutionen einen neuen Plan für die Lehrerausbildung zu erarbeiten, der zu einem wesentlichen Bestandteil des Perspektivplanes der Karl-Marx-Universität werden muß. Wir wollen im folgenden Artikel erste Gedanken und Vorstellungen dazu äußern.

## Einige Prinzipien für die Umgestaltung des Lehrstudiums:

- 1. Die Praxis (Schule und Produktion) muß stärker in die Ausbildung einbezogen werden.
- 2. Die Praktiker müssen stärker an der Ausbildung beteiligt werden. Das könnte zu einer Entlastung unserer Lehrkräfte führen und Zeit für die Forschung gewinnen lassen.
- 3. Die Studenten müssen in ihrer gesamten Ausbildung stärker selbstständig arbeiten. Die pädagogischen Lehrveranstaltungen müssen über das gesamte Studium verteilt sein und hinsichtlich ihrer Systematik und Abfolge überprüft werden. Der Inhalt der unterrichtsfachlichen Aus-

bildung muß sich unbedingt nach den Bedürfnissen der sozialistischen Schulpraxis richten.

- 4. Es kommt darauf an, daß die Studenten von ersten bis zum letzten Tag ihres Studiums eine enge und kontinuierliche Verbindung zur Praxis haben, und zwar zu einer bestimmten Schule. In dieser Schule sind sie gewissermaßen bereits Mitglied des Lehrkörpers, leben in ihr, erleben ständig die Atmosphäre der Schule, haben enge Beziehungen zum Lehrerkollektiv und werden mit allen Problemen der Schulwirklichkeit ver-

- Mit Studienbeginn jedem seine Schule?
- Studenten als „Klassenleiterassistenten“?
- Gesellschaftliche Arbeit in der Schule leisten?

traut. So kann sich bereits während der Ausbildung ein Berufsethos entwickeln, das doch von größter Wichtigkeit für die Arbeit des Lehrers ist.

Es scheint, daß dieses Prinzip das wichtigste bei der Umgestaltung der Ausbildung ist und von seiner Realisierung der Erfolg der Ausbildung in entscheidendem Maße abhängt.

Betrachten wir die Vorschläge, die zur Umgestaltung des Lehrstudiums unterbreitet wurden, so lassen sich diese im Prinzip auf zwei Varianten zurückführen:

- a) In das Studium werden praktische Semester eingesetzt, in denen der Student vorwiegend in der Schule bzw. in der Produktion tätig ist. Die theoretische Ausbildung tritt hier stark in den Hintergrund oder fällt ganz weg.
- b) Einführung des schulpraktischen Tages in jeder Woche, an dem die Studenten regelmäßig in der Schule arbeiten und auch in der Produktion. Hier ist eine ständige und enge Verbindung der Theorie mit der Praxis möglich.

Wir neigen stark zur zweiten Variante, da sie eine Reihe von Vorteilen aufweist.

## Einige Bemerkungen zum Gesamtaufbau des Studiums:

Es ist nicht zweckmäßig, die Studenten ohne eine gewisse theoretische Vorbildung mit der Schulwirklichkeit vertraut zu machen. Sie sollen im ersten Studienjahr eine theoretische Grundlegung der wichtigsten pädagogischen und unterrichtsfachlichen Probleme sowie einen Einblick in die Schulpraxis und die Produktion erhalten. Das zweite und dritte Studienjahr ist dann in starkem Maße der Verbindung mit der Praxis gewidmet, in der die Studenten unmittelbar selbst tätig sind. Das vierte Studienjahr sollte vorwiegend theoretisch orientiert sein.

## Zur Verwirklichung der Verbindung von Theorie und Praxis in der Ausbildung:

1. Studienjahr: Jedem Studenten wird zu Beginn des Studiums eine Schule zugewiesen, zu der er ständig die Verbindung aufrechterhält. In dieser Schule führt er Hospitationen nach Gesichtspunkten durch, welche von der Abteilung Systematische Pädagogik festgelegt werden. Die polytechnische Ausbildung erfolgt entweder in den Betrieben, in welchen die Schüler der betreffenden Schule arbeiten, oder nach un-

terrichtlichen System seminargruppenweise in von uns festgelegten Betrieben.

2. Studienjahr: Hier beginnen die Studenten mit regelmäßigem Unterricht in bestimmten Klassen. Diese Unterrichtsarbeit wird angeleitet von Lehrern und den Methodikern, deren Vorlesung in diesem Studienjahr beginnt. Es kommt hier darauf an, die alte Form des schulpraktischen Unterrichts mit dem regelmäßigen Unterricht der Studenten am schulpraktischen Tag zu verbinden. Es ist nicht mehr nötig, die bisher gelübte Form der Übungen über vier Semester auszudehnen. Die Studenten sollen auch als „Klassenleiterassistenten“ fungieren, wobei sie den gesamten Arbeitsbereich des Klassenleiters kennengelernt müssen. Sie nehmen gemeinsam mit Schülern am Unterricht in der Produktion teil und werden auf diese Weise mit der pädagogischen Problematik der polytechnischen Bildung vertraut.

3. Studienjahr: Die Ausbildung erfolgt nach dem gleichen Prinzip wie im 2. Studienjahr, nur sollen die Studenten für ihre praktische Arbeit eine Landschaft kennenlernen bekommen. Die vorgeschriebenen Praktika in diesen beiden Studienjahren werden wie bisher durchgeführt.

4. Studienjahr: Hier wird die theoretische Ausbildung abgeschlossen. Sie kann sich auf eine gute praktische Erfahrung der Studenten stützen.

Man könnte der Auffassung sein, daß durch den schulpraktischen Tag eine neue, zusätzliche Belastung für den Studenten entsteht. Das Gegenteil ist der Fall. Durch den schulpraktischen Tag wird die Gesamtstundenzahl nicht erhöht. Es besteht auch nicht die Gefahr, daß etwa von den Stunden, die für die unterrichtsfachliche Ausbildung zur Verfügung stehen, einige abgezogen werden müßten.

Es werden sich neue Formen der gesellschaftlichen Arbeit entwickeln, die unmittelbar mit der Arbeit der Studenten in der Praxis zusammenhängen. Warum soll nicht ein großer Teil der gesellschaftlichen Arbeit der Studenten mit Jugendlichen und Arbeitern am Unterrichtstag in der Produktion geleistet werden? Und sollte der Lehrerstudent nicht auch einen Teil seiner gesellschaftlichen Arbeit in den Schulen und in der Pionierorganisation leisten?

Lothar Oppermann

## Noch einmal von Leipzig nach Peking

Frau Grotewohl berichtete über Freundschaftsreise unserer Regierung

Die Räume im Haus der Wissenschaftler waren zu klein, all denen Platz zu bieten, die der Einladung der Hochschulgruppenleitung des Deutschen Kulturbundes zum Frauentag am 3. April gefolgt waren. Frau Grotewohl berichtete über ihre Erkenntnisse während der Reise unserer Regierungsdelegation durch Ägypten und Syrien, durch den Irak, durch Indien, Vietnam und China.

Die lebendige und bildhafte Art des Erzählens unserer Genossin Grotewohl war aus ihrem Reisebericht über China vor mehr als einem Jahr gut bekannt. Verständlich daher die Resonanz, die die Einladung des Kulturbundes unter den Frauen gefunden hatte. So mußte die Veranstaltung in letzter Minute in den Festsaal der Hochschule für Grafik und Buchkunst verlegt werden. Hier saßen wir bei einer Tasse Kaffee erwartungsvoll, die Reise unserer Regierungsdelegation nachzuerleben, die unternommen worden war, um die Freundschaft zwischen den Völkern zu festigen und damit den Frieden sichern zu helfen.

Die Bedeutung der Reise ließ die Schilderung der Genossin Grotewohl er-

Hier können sie sich wohl fühlen!

UZ-Interview mit dem Kulturattaché der Republik Sudan in London, A. R. Sigairou (im Bild rechts)



Ein Mitarbeiter der „Universitätszeitung“ hatte Gelegenheit, sich mit Herrn Abdel Rahman Sigairou, Kulturattaché der Republik Sudan in London, der kürzlich als offizieller Vertreter seiner Regierung der Karl-Marx-Universität einen Besuch abstattete, zu unterhalten. Das Gespräch fand während einer Veranstaltung im Klub des Instituts für Ausländerstudium statt, auf der die sudanesischen Landmannschaft in Wort und Bild und mit Musik und Tönen über das Leben in ihrer Heimat berichtete. Der Gast nahm beifriedigend davon Kenntnis, daß den Studierenden aller Länder die Möglichkeit gegeben wird, ihre nationale Kultur zu pflegen und zu verbreiten. Die erste Frage an Herrn Sigairou lautete:

Welchen Sie zum ersten Male in der DDR, und welche Aufgaben soll Ihr Besuch erfüllen?

Ich bin zum ersten Male in der DDR, aber ich werde bestimmt wiederkommen. Als Beauftragter des Unterrichtsministeriums habe ich die Aufgabe, eine engere Verbindung zum Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen herzustellen und die Studienmöglichkeiten zu prüfen, die es für die Jugend des Sudans in Ihrem Lande gibt. Mein Besuch gilt vor allem auch den sudanesischen Studierenden. Ich möchte mich von ihren Leistungen überzeugen und ihnen helfen, eventuelle Schwierigkeiten zu überwinden.

Welchen Eindruck haben Sie über das Studium Ihrer Landsleute an den Hochschulen und Universitäten der DDR erhalten?

Ich glaube sagen zu können, daß sich alle unsere Studenten hier sehr wohl fühlen. Es geht ihnen gut, und sie leben glücklich in der DDR, nicht zuletzt dank der guten und großzügigen Unterstützung, die sie in jeder Beziehung erhalten.

Sie haben zuletzt das Institut für Ausländerstudium in Leipzig, an dem viele sudanesischen Studierende auf das Fachstudium vorbereitet werden, besucht. Wie schätzen Sie die Qualität der Sprachausbildung ein, die dort geboten wird?

Die guten Erfolge, die hier in relativ kurzer Zeit erzielt wurden, haben mich überrascht.

Haben Sie Vorschläge zu machen, die zur Verbesserung der Arbeit mit den sudanesischen Studierenden führen können?

Der Studienberatung müßte schon frühzeitig — bereits nach Überwindung der ersten Sprachschwierigkeiten — mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Aussprachen mit Fachexperten würden helfen, das Studium unserer Studierenden in der richtigen Weise zu lenken.

Wir wünschen Herrn Sigairou bei seinen Bemühungen, die kulturellen Verbindungen zwischen der jungen Republik Sudan und der DDR fester zu knüpfen, viel Erfolg.

G. S.

## Prof. D. Dr. Baetke 75 Jahre



Am 28. März vollendete Genosse Professor D. Dr. Walter Baetke das 75. Lebensjahr. Er gehört seit Anfang der zwanziger Jahre zu den bedeutendsten deutschen Nordisten. Seit dem Beginn der dreißiger Jahre wandte er sich in seinen Untersuchungen speziell den germanischen Religionsgeschichte und dem Uebergang der Germanen zum Christentum zu. Er galt bald auf Grund zahlreicher Arbeiten als einer der besten Kenner auf diesem Gebiet (1937: „Die germanische Religion in Quellensicht“). Seine Ablehnung der Rastentheorie und des „nordischen Himmels“ machte ihn den Nazis verhasst und führte zu Schikanen gegen ihn.

Baetke wendet sich gegen jede Art dogmatischer oder irrationaler Tendenz in der religionsgeschichtlichen Forschung und fördert eine strenge philologisch-historische Methode auf diesem Gebiet. Seine Hauptaufmerksamkeit gilt daher der von Rudolf Otto begründeten modernen religionsgeschichtlichen Schule, die von irrationalen und theologischen Grundpositionen ausgeht. Die Auseinandersetzung führt Baetke besonders in der Einleitung zu seinem bedeutendsten religionsgeschichtlichen Werk „Das Heilige im Germanischen“. Seine Hauptthesen richten sich gegen die magisch-dynamistische Religionsgeschichte (Manatheorie), gegen psychologisch-gefühlsmäßige Interpretationen, gegen die Theorien der wissenschaftlich angeblich nicht erhaltbaren „Anfänge oder Ursprünge“ der Religionen im Sinne des „Urerlebnisses“.

Außer diesem grundlegenden Werk hat Baetke auch wichtige Beiträge zur altnordischen Rechtsgeschichte veröffentlicht. Allen diesen Arbeiten gemeinsam ist die strenge kritische Methode. Damit hat er in Deutschland auf seinem Fachgebiet (besonders in der Sagaforschung) eine fortschrittliche Richtung entwickelt und seinen Schülern neue Wege gewiesen. Eine sehr große, aber auch sehr dringende Aufgabe hat er jetzt mit der Herausgabe eines Altindisch-deutschen Wörterbuchs übernommen, die vorbereitenden Arbeiten schreiten stetig voran.

Den Leipziger Lehrstuhl für Religionsgeschichte hat Baetke als erster nicht-Theologe seit 1935 inne, seit dem gleichzeitig den Lehrstuhl für nordische Philologie.

Professor Baetke ist Mitglied der sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Er kämpft seit Jahrzehnten für den Aufbau und Ausbau einer wissenschaftlich-philologisch-historisch-religionsgeschichtlichen Religionsgeschichtsforschung, die sich von theologischen Methoden und Begriffen immer mehr befreien muß.

Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre guter Gesundheit und unermüdlicher Schaffenskraft.

## Die Schenkenberger Genossenschaftsbauern und das Freiheitsproblem

Gelungene Arbeitstagung des Instituts für Gesellschaftswissenschaften - Plastizität des sozialistischen Lebens besser einlangen

Am 14. März führte das Institut für Gesellschaftswissenschaften der Karl-Marx-Universität, Fachrichtung Dialektischer und historischer Materialismus, eine wissenschaftliche Arbeitstagung zum Thema „Die marxistisch-leninistische Freiheitsauffassung und die soziale Funktion der reaktionären bürgerlichen Freiheitskonzeption“ durch. Diese Tagung ist die dritte größere Konferenz des Instituts in den letzten Jahren gewesen und erhielt ihren besonderen Wert durch die Aktualität des gewählten Themas, die Teilnahme von Vertretern aus der sozialistischen Praxis und vieler Institutionen der Hoch- und Fachschulen, die den Marxismus-Leninismus lehren.

Bekanntlich hatte die Akademie der Wissenschaften im März 1956 eine Konferenz zum gleichen Gegenstand durchgeführt, auf der jedoch weder die marxistisch-leninistische Freiheitsauffassung und ihre Verwirklichung in der sozialistischen Gesellschaft deutlich wurde noch eine kämpferische Überwindung idealistischer, reaktionärer und revisionistischer Konzeptionen erreicht wurde. Deshalb ging es auf unserer Arbeitstagung von vornherein darum, eindeutig nachzuweisen, welche praktische Bedeutung die marxistisch-leninistische Lösung des Freiheitsproblems hat und wie ausgesprochen reaktionäre, bürgerliche Freiheitskonzeptionen in all ihren Varianten sind.

Dieses Ziel wurde im wesentlichen auf der Konferenz erreicht, wenn auch nicht übersehen werden darf, daß sowohl im Referat als auch bei einzelnen Diskussionsrunden die Verbindung zur sozialistischen Praxis noch nicht jene Plastizität und Lebendigkeit erreichte, wie es dem Gegenstand angemessen ist. Teilweise beschränkte sich die Darlegung der neuen Problematik beim Aufbau des Sozialismus auf die Wiedergabe von Aussprüchen führender Vertreter der Arbeiterbewegung, ohne sich selbständig zu bemühen, die Tatsachen des sozialistischen Lebens in der DDR zu verallgemeinern. Auch muß kritisch eingeschätzt werden, daß die Orientierung auf das Neue in keiner angemessenen Proportion zu der relativ breiten

Auseinandersetzung mit bürgerlichen „Theoretikern“ stand. Auf neue Beschlüsse, die unsere Forderung, die Gesellschaftswissenschaftler unmittelbar an die Praxis heranzuführen.

Ein gutes Beispiel in der Verbindung zur Praxis sowohl in methodischer als auch wissenschaftlicher Hinsicht gab die Assistentin Kießling in ihrem Diskussions-



... und dann wird Frieden sein. Zeichnung: Heier-Rod.

beitrag. Sie hat in der Vorbereitung der Konferenz Untersuchungen in der LPG Schenkenberg durchgeführt, wie die sozialistische Genossenschaftsbewegung zur Befreiung der werktätigen Bauern von politischer, materieller und geistiger Unterdrückung führt. Am Beispiel des Ein-

beziehens von über einem Drittel der Genossenschaftsbauern dieser LPG in die Leistungsarbeit am Beispiel des Einsatzes der modernen Technik und der Anwendung der wissenschaftlichen Ergebnisse der Landwirtschaftswissenschaft des Bestehens von vier Kinderkrippen und der Bildung einer Dorfakademie u. a. konnte sie nachweisen, wie die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft schon heute die Entfaltung der schöpferischen Fähigkeiten der werktätigen Bauern in hohem Maße gewährleistet.

Hier wurde konkret nachgewiesen, daß sich in der Übergangsperiode zum Sozialismus bei uns in der DDR das Wesen der Freiheit darin ausdrückt, daß die Werktätigen, geleitet von der grundlegenden Beschlüssen der SED, in wachsendem Maße bewußt mitplanen, mitarbeiten und mitregieren. Hier wurde konkret der Grundgedanke des Referats, das Genosse Dr. Werner Müller hielt, herausgearbeitet, daß durch die stürmische Entwicklung des Sozialismus und Kommunismus, durch die Befreiung der gesamten Gesellschaft in immer stärkerem Umfang gewährleistet wird.

Nur in einer Gesellschaftsordnung, in der es keine nationale und soziale Unterdrückung gibt, wo ein für allemal mit den Volksgesetzen des Kapitalismus Schluß gemacht worden ist, nur in dieser Gesellschaftsordnung ist die unbegrenzte, allseitige, freie Entwicklung der schöpferischen Kräfte der werktätigen Menschen möglich. Freiheit ist demnach für uns nicht nur eine menschliche Kategorie, sondern hat zugleich einen historisch-konkreten Inhalt, der heute bestimmt wird durch den Grad der Aktivität, Bewußtsein und Zügelbarkeit aller Werktätigen, besonders der Arbeiterklasse, beim Aufbau des Sozialismus.

Dozent Dr. Boeck hob die Rolle der sozialistischen Kollektive hervor, durch die neue, sozialistische Menschen geformt werden. Er forderte in diesem Zusammenhang, bei den Hoch- und Fachschulen die erzieherische Kraft der Studentenkollektive be-

stärken zu nutzen und den Individualismus zu überwinden. An Hand der Thesen des ZK der SED zur weiteren Entwicklung der sozialistischen Schule machte Assistentin Johst noch einmal besonders deutlich, daß nur im Sozialismus die allseitige Entwicklung der Persönlichkeit möglich ist, was durch die Herstellung enger Beziehungen der Schule zum Leben, besonders zur sozialistischen Produktion erreicht wird.

Ein weiterer Komplex der Diskussion führte die im Referat am Beispiel von Theodor Litts reaktionärer Freiheitspolitik begonnene Kritik fort. Dabei wurde die Unwissenschaftlichkeit der verschiedenen Varianten der im Westen gleich reaktionären Freiheitskonzeptionen in Hans-Eduard Hengstenbergs „Philosophischer Anthropologie“ (Löhner, Halle), in Georg Friedrich Hegels „Perfection der Technik“ (Schroder, Dresden), des Neothomismus (Wilmann, Leipzig) und des rechten SPD-Führer (Scheffler, Leipzig) überzeugend bewiesen.

Von besonderer politischer Bedeutung war in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung, die Dr. Boeck mit den revisionistischen Auffassungen führte, wie sie namentlich von dem Revisionisten Kolakowski auf der im März 1956 von der Akademie der Wissenschaften durchgeführten Freiheitskonferenz vertreten wurde. Wer wie Kolakowski die marxistisch-leninistische Grundthese leugnet, daß die persönliche Freiheit durch die gesellschaftliche Freiheit bestimmt wird, und wer wie er die persönlichen Interessen über die Klasseninteressen stellt, beschneidet unabweislich den Weg des politischen Verrats an der Arbeiterklasse und kommt unweigerlich zu gegen den Sozialismus gerichteten Schlußfolgerungen.

Institutsdirektor Genosse Prof. Dr. Beyer konnte die gelungene Arbeitstagung in seinen Schlußbemerkungen mit Recht als Ausdruck der beachtlichen wissenschaftlichen und politischen Niveau der Konferenz der gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums einschätzen.

Dr. Striebing

Universitätszeitung, 10. 4. 1959, Seite 3